Elin Nesje Vestli
Halden

Grenzerfahrungen als poetische Signatur: Vladimir Vertlib

Abstract: In this essay, I examine how the Austrian author Vladimir Vertlib uses the concept of the border or border experiences (crossing borders, blurring borders, exploring borders) in his work. In his writings Vertlib depicts different transitory experiences, e.g. migration, different discourses of identity and language switches. The border experience is manifested as theme, motif and metaphor. I also argue that Vertlib uses „he border" as a narrative strategy, by using poly perspective narrators, frame stories with a complex structure of embedded narratives and metanarration. Using his poetics as a point of departure (his poetry lecture **Spiegel im fremden Wort**, 2006) I present a comparative reading of his earliest works, **Abschiebung** (1995) and **Zwischenstationen** (1999), and one of his recent novels, **Schimons Schweigen**(2012), in which he reflects upon his early work and his own poetics through an extensive use of metanarration.
Keywords: Vladimir Vertlib, contemporary literature, Austrian literature, Jewish literature, migration, migration literature, metanarration, poetics, autobiographical literature, Adelbert-von-Chamisso-Prize.

Grenzüberschreitendes Schreiben

„Autoren nicht-deutscher Herkunft schreiben die besten Bücher der deutschen Gegenwartsliteratur" (Weidermann 2015: 100), so beginnt **Der Spiegel** im Juni 2015 einen umfangreichen Artikel über AutorInnen wie Nino Haratischwili, Abbas Khider, Katja Petrowskaja, Saša Stanišić und Feridun Zaimoglu. Diese in die deutsche Literatur eingewanderten SchriftstellerInnen „bestimmen", so Volker Weidermann (2015: 100), seit einigen Jahren die deutsche Gegenwartsliteratur. Sie tragen zur Entwicklung einer „kleine[n] deutsche[n] Weltliteratur" (Weidermann 2015: 100) bei, und sie bedeuten eine postnationale Orientierung der Literaturlandschaft des deutschsprachigen Raumes. Die vielfältigen Migrationsbewegungen unserer Zeit spiegeln sich also in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur wider, etwa im Rahmen autobiografischer Erinnerungsnarrative, postnationaler bzw. kosmopolitischer Identitäts- und Zugehörigkeitsdiskurse oder im Rahmen des Sprachwechsels, den viele AutorInnen hinter sich haben, indem sie „in den deutschen Sprachraum eingewandert" (Rakusa 2009:151) sind,

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

wie Ilma Rakusa diese sprachliche Grenzüberschreitung beschreibt. Topoi oder Metaphern wie die Grenze, das Transit und das Dazwischen finden sich daher sowohl in der Primärliteratur, im öffentlichen Gespräch über Literatur als auch im literaturwissenschaftlichen Diskurs. Dazu gehört die Debatte über den Adelbert-von-Chamisso-Preis, der durch die 2012 vollzogene Satzungsänderung, in der jetzt die Thematisierung eines Kulturwechsels, nicht die Beherrschung der deutschen Sprache, in den Mittelpunkt rückt.[1] Mit dieser Satzungsänderung hat sich die Auszeichnung von einem Preis für ‚Gastarbeiterliteratur' oder ‚Migrationsliteratur' zu einem Preis einer post- bzw. transnationalen Literaturlandschaft entwickelt, in der weniger die biografischen Bedingtheiten der jeweiligen AutorInnen als vielmehr deren literarisches Werk im Mittelpunkt steht. Der noch andauernde öffentliche Diskurs (vgl. etwa Biller 2014, Dath 2014, Meyer 2014)[2] über diesen Preis, der zu den anerkanntesten Literaturauszeichnungen des deutschsprachigen Raumes gehört, leistet einen wichtigen Beitrag zu einer Literaturlandschaft der Grenzüberschreitungen:

> Grenzüberschreitendes Schreiben ist kein Prozess, der sich irgendwo außerhalb der deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft oder an deren Rand abspielt, auch nicht in einem abgetrennten Reservat beziehungsweise einem luftleeren Raum ‚zwischen' den Kulturen, sondern ist ein dynamischer Faktor der zeitgenössischen deutschsprachigen Kultur überhaupt. (Meyer 2012: 9)

Ein prominenter Vertreter dieses grenzüberschreitenden Schreibens ist Vladimir Vertlib, 1966 in Leningrad geboren, seit 1981 – nach einer jahrelangen Migration in Israel, Österreich, Italien, den Niederlanden und den USA – in Österreich ansässig. In seinem umfangreichen Werk, das auch zahlreiche Essays und poetologische Texte umfasst, stehen transitorische Bewegungen unterschiedlicher Art im Mittelpunkt: als Thema und Motivik, als narrative Exploration und als Gegenstand seiner ausgereiften Poetik. Auch wenn der Autor sich zu seiner Person pragmatisch äußert – er sieht sich als einen Deutsch schreibenden jüdischen Russen, der zurzeit in Österreich lebt (vgl. Vertlib 2008: 139) –, lässt sich seine literarische Arbeit als eine komplexe Reflexion gerade über grenzüberschreitendes Schreiben lesen.

[1] Vgl. http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/14169.asp [30.06.2015].

[2] Zu den schärfsten KritikerInnen des Preises gehört Maxim Biller, der in seinem provokanten Essay *Letzte Ausfahrt Uckermarck* (2014) den Preis als „Wohlfühlpreis" charakterisiert (vgl. Biller 2014). Vgl. dazu die Antwort von Dietmar Dath und Frank Meyers Interview mit Feridun Zaimoglu (siehe Meyer 2014).

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

„Meine schriftstellerische Heimat ist der Grenzbereich, die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander“ (Vertlib 2008: 59), so formuliert es der Autor 2006 in seinen Poetikvorlesungen im Rahmen der Dresdner Chamisso-Dozentur. Unter „Grenzbereich“ (Vertlib 2008: 59) bzw. „Grenzüberschreitungen“ (Gollner 2005: 129) sind nicht einfach die Landesgrenzen zu verstehen, die Vertlib in seiner Kindheit oft überqueren musste, sondern eine Erfahrung, zwar auf der eigenen Biografie basierend, in seiner Literatur jedoch so verwandelt, dass das Erzählte „etwas widerspiegelt, das über die eigene Person hinausgeht und in dem sich auch andere Menschen spiegeln können“ (Gollner 2005: 131). Mit dem Begriff – oder gar mit der Metapher – der Grenze weist der Autor auf transitäre Erfahrungen hin, etwa im Kontext der Migration und des Spracherwerbs, aber auch auf Ambivalenzen angesichts Kategorien wie Identität, Zugehörigkeit und Heimat. In seinem Werk bildet die Erkundung von Grenzerfahrungen thematisch, narrativ sowie auch im Rahmen seiner ausgereiften Poetik einen Leitfaden und eine besondere poetische Signatur.

Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden den Wechselbezügen zwischen Vladimir Vertlibs Poetik und Werk nachgegangen. Im Zentrum stehen die Verbindungen zwischen seinen ersten literarischen Arbeiten, **Abschiebung** (1995) und **Zwischenstationen** (1999) und seinem 2012 erschienenen Roman, **Schimons Schweigen**, der an das Frühwerk anknüpft und seine Poetik durch eine metapoetologische Reflexionsebene vertieft.

Vom biografisch Gefärbten zum Universellen – und zurück

Vladimir Vertlib wurde 1966 in einer jüdischen Familie in Leningrad geboren. Als er fünf Jahre alt war, gelang es seinen Eltern nach wiederholten Versuchen eine Ausreisegenehmigung für Israel zu bekommen. Nach einem knappen Jahr in Israel entschied sich die Familie einen Neuanfang in Europa zu versuchen und übersiedelte nach Wien. Es folgten zahlreiche Migrationsversuche in weiteren Ländern – Italien, den Niederlanden, den USA – sowie wiederholte Zwischenstationen in Israel und Wien. 1981 wurde die Familie aus den USA nach Österreich abgeschoben und ließ sich permanent in der österreichischen Hauptstadt nieder. Vladimir Vertlib, seit 1986 österreichischer Staatsbürger, lebt inzwischen in Salzburg.

Vertlibs erste literarische Arbeiten, vor allem die Erzählung **Abschiebung**und der Roman **Zwischenstationen**, basieren auf eigenen Erfahrungen und Erlebnissen. Über die „Odyssee“ (Axmann 2012) seiner Kindheit, seine Erfahrungen als Migrant und später als „Ausländer“ (Vertlib

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

1999: 191) in Österreich hat Vertlib bereitwillig in zahlreichen Interviews, Gesprächen und Lesungen, auch vor Schulklassen, erzählt, wodurch er viel zum Verständnis für die schwierige Situation der MigrantInnen beigetragen hat. Allerdings wurde dadurch auch eine autobiografische Lesart angeregt und seine Texte als Zeugnisse der sogenannten Migrantenliteratur eingestuft.

Schon in **Abschiebung** und **Zwischenstationen**, in denen eigene Migrationserfahrungen zur Literatur verdichtet (vgl. Vertlib 2008: 22) sind, wie der Autor selbst sein literarisches Verfahren beschreibt, entwickelt er eine Poetik, die Grenzerfahrungen thematisiert und narrativ erkundet. Dabei ist spätestens seit **D[em] besondere[n] Gedächtnis der Rosa Masur** (2001) eine klare Verlagerung vom autobiografisch Gefärbten (vgl. Vertlib 2012a: 238) zugunsten des Exemplarischen erkennbar. Mit diesem Roman, der die sogenannte Gigricht-Trilogie einleitet – es folgen **Letzter Wunsch** (2006) und **Am Morgen des zwölften Tages** (2009) –, kann sich der Autor vom Verdacht des Autobiografischen befreien. Der Roman, der in der Vertlib-Rezeption als eine werkinterne Zäsur gilt, handelt von der 1907 im weißrussischen Witschi geborenen Rosa Masur, die im Rahmen eines geplanten Buchprojektes zur Feier des 750. Jubiläums der fiktiven deutschen Stadt Gigricht, wo sie, ihr Sohn und ihre Schwiegertochter als russische Juden aufgenommen worden sind, ihre Lebensgeschichte „erfündig“ (Vertlib 2012b: 196) erzählt. Das Oral History Projekt bildet den Erzählrahmen für das europäische Panorama, das sich in ihrer Geschichte bzw. ihren Geschichten entfaltet. Mit **D[em] besondere[n] Gedächtnis der Rosa Masur** bewegt sich der Autor allmählich von seiner eigenen, leicht erkennbaren Biografie als „Prämisse seines Erzählens“ (Teufel/ Schmitz 2008: 201) zu ProtagonistInnen, deren Schicksal eine „universelle […] Erfahrung von Fremdheit und Heimatverlust“ (Teufel/ Schmitz 2008: 212) darstellen.

Vertlib entwirft transitäre ProtagonistInnen, GrenzgängerInnen, Reisende und Brucherfahrene, die nicht nur Grenzerfahrungen unterschiedlicher Art (er)leben, sondern teils auch selbst explorieren. Denn eine Gemeinsamkeit des breit gefächerten Romanpersonals bilden die eingebetteten Reflexionsebenen, Binnengeschichten, die den Haupthandlungsstrang begleiten und fundieren. Dieses narrative Verfahren wird schon in der Erzählung **Abschiebung** angewandt, etwa als eingeflochtene Tagebuchnotizen, die die Figuren und ihre Entwicklung noch vertiefen. Auf diese Weise zeichnen sich Vertlibs ProtagonistInnen durch die Fähigkeit und das Bedürfnis des Erzählens aus, sei es im Rahmen eines mündlichen

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

Oral History Projekts (**Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur**), im Rahmen von Interviews (etwa in **Letzter Wunsch** und **Schimons Schweigen**), durch eingebettete Tagebücher oder Notizen (z.B. in **Abschiebung**, **Zwischenstationen**, **Am Morgen des zwölften Tages** und **Lucia Binar und die russische Seele)** oder als literarische Entwürfe, als Roman-im-Roman (wie in **Schimons Schweigen)**. Auch wenn die Erzählanlässe variieren und die Figuren in unterschiedlichem Grade „erfündig" (Vertlib 2012b: 196) sind: Es handelt sich immer um „ein Erzählen, das seine Energie aus Entwurzelungserfahrungen gewinnt" (Weiershausen 2011: 149), um ein Erzählen, das um transitorische Erfahrungen kreist.

Die in Vertlibs Werk thematisierte „Grunderfahrung von Entwurzelung und Migration" (Kucher 2008: 179) geht mit Identitäts- und Zugehörigkeitsdiskursen einher und ist in der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts kontextualisiert. In der Gigricht-Trilogie besonders breit und komplex ausgelotet, bildet diese Grunderfahrung einen roten Faden bis hin zu seinem bislang jüngsten Roman **Lucia Binar und die russische Seele** (2015). Diese Akzentverschiebung bzw. Verlagerung vom Biografischen zum Fiktiven, in der „der Gehalt an Autobiografie abnimmt und der an Fiktion zunimmt" (Gollner 2005: 129), begleitet Vertlib mit poetologischen Stellungnahmen. Er arbeitet eine Poetik heraus, die diese Erfahrungen narrativ reflektiert. Vor allem **Spiegel im fremden Wort**, die Sammlung seiner im Rahmen der Chamisso-Poetikdozentur gehaltenen Vorlesungen, gibt Einblicke in eine verzweigte, jedoch sehr kohärente Poetik.

Poetologische Reflexionen werden allerdings nicht nur in Poetikvorlesungen und Essays erörtert, sondern bilden in mehreren seiner Texte eine narrative Metaebene, etwa in **D[em] besondere[n] Gedächtnis der Rosa Masur**, in der Vertlib-Forschung schon vielfach ausgeleuchtet, und in **Schimons Schweigen**, wo Vertlib auf sein autobiografisch gefärbtes Frühwerk zurückgreift. Mit diesem Roman geht er in die Warteräume, Gänge und Korridore (vgl. Vertlib 2012b: 183) seiner Jugend wieder zurück, allerdings mit der Distanz einer umfassenden narrativen Metaebene: Aus den Warteräumen werden „Erzählräume" (Vertlib 2012a: 154), in denen poetologische Standortbestimmungen sowie Querhinweise zu früheren Arbeiten Platz finden. Dadurch erkundet Vertlib auch erzähltechnisch Grenzbereiche und transitäre Bewegungen, etwa durch polyperspektivische Erzählerinstanzen, Rahmenerzählungen, vielfach

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

verschachtelte Binnengeschichten, Rückblenden und eingebettete Textfragmente.

Die Poetik

1999, zeitgleich mit **Zwischenstationen**, erschien Vertlibs Essay *Schattenbild*.[3] Hier umreißt der Autor das Grundthema seines Schreibens, nämlich Verfolgung, Fremdbestimmung und nicht zuletzt das Exil, das er als „die zugespitzte Form jener Erfahrung von Fremdsein und Identitätsverlust, die zu den wesentlichen Merkmalen unserer Zeit gehört" (Vertlib 2012b: 183) sieht. Angesichts dieses Themas stellt sich der Autor die Frage, wie man ausgehend von individuellen Lebenserfahrungen, von konkreten und zeitlich fixierten Erlebnissen, eine Geschichte schreiben kann, die sowohl das Individuelle vermittelt als auch Allgemeingültigkeit gewinnt. Seine narrative Strategie umschreibt Vertlib durch die Metapher des Schattenbildes. Durch den Perspektivenwechsel des Schattenbildes lässt sich „das Licht […] drehen, […] der Blickwinkel […] ändern" (Vertlib 2012b: 183), damit neue Bilder entstehen: Das Wesen des Schattens bleibt, aber seine Form ändert sich. Auf diese Weise werden überzeitliche Exilerfahrungen, erzwungene Grenzüberschreitungen und aufgezwungene Heimatlosigkeit zur Sprache gebracht. Jedes seiner Bücher, sagt der Autor, „beleuchtet dieses Thema von einer anderen Seite, stellt andere Facetten und neue Aspekte in den Vordergrund" (Gollner 2005: 129).[4] Die Metapher des Schattenbildes weist nicht nur auf die thematische Konstante in seinem Werk hin, sie bezeichnet auch ein narratives Prinzip. So wird das Schreiben selbst eine Grenzüberschreitung (vgl. Teufel/ Schmitz 2008: 207); im Schreiben kann das Konjunktivische (vgl. Vertlib 2008: 23) erprobt, die Perspektiven können ausgetauscht werden.

Auch das 2005 erschienene Essay *Der subversive Mut zur Naivität*,[5] das später in die 2006 gehaltenen Chamisso-Vorlesungen einfließt,[6] gehört

[3] Das Essay erschien zuerst in der Zeitschrift **Literatur und Kritik**, H. 331/332/1999, 32-36. Im vorliegenden Aufsatz wird aus Vertlib (2012 b: 179-184) zitiert.

[4] Zu den aufschlussreichsten Einblicken in Vertlibs Poetik gehört dieses 2004 von Helmut Gollner geführte, 2005 erschienene Interview, auf das der Autor selbst auch verweist (vgl. Vertlib 2008: 132).

[5] Das Essay erschien zuerst in Neumann, Kurt (Hrsg.) (2005): **Die Welt, an der ich schreibe. Ein offenes Arbeitsjournal**, Wien: Sonderzahl, 228-236. In diesem Aufsatz wird aus (Vertlib 2012 b: 196-202) zitiert.

[6] Das Essay bildet die Grundlage für die 4. Chamisso-Poetikvorlesung.

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

zu Vertlibs aufschlussreichsten poetologischen Texten. Hier prägt er den Begriff „erfündig“ (Vertlib 2012b: 196), einen Begriff, der die literarische Synthese von Fakten und dem Konjunktivischen, von Erfahrung, Anschauung und kreativer Ergänzung (vgl. Vertlib 2012b: 197) bezeichnet. Auch diese „Erfündigkeit“ weist auf eine Grenzerfahrung hin, nämlich die Gratwanderung zwischen Faktizität und Poetizität, zwischen Erinnerung und Erfindung, zwischen individueller Erinnerung und offiziellem Gedächtnis.

Darüber hinaus werden die mehrfachen Sprachwechsel seiner ersten Schreibversuche (Russisch, Englisch, erst später Deutsch) und die noch immer empfundene „emotionelle Distanz“ (Vertlib 2012b: 198) zum Deutschen angesprochen, die er ebenfalls in den Chamisso-Vorlesungen expliziert.[7] „Diese gleichzeitige Nähe und Distanz [zum Deutschen] schärft den Blick“ (Vertlib 2012 b: 198); sowohl Vertrautheit als auch eine genaue Überprüfung von jedem Wort kennzeichnen seine Beziehung zur deutschen Sprache. Jeder Sprachwechsel macht einem die Grenzüberquerung bewusst: „Was über Heimat im Allgemeinen gesagt werden kann, gilt für die Sprachheimat im besonderen Maße“, sagt Vertlib (2008: 60).

Die Chamisso-Vorlesungen, 2007 unter dem Titel **Spiegel im fremden Wort** erschienen, greifen schon früh entworfene Gedanken auf, entwickeln sie weiter innerhalb vom Kontext der Alterität, des Dazwischens, der labyrinthischen Spiegel, setzen sie in Bezug zum literarischen Werk, kontextualisieren sie im Biografischen und im Historischen, konzipieren einen transitären Zwischenbereich, einen kreativen Raum. In der ersten Vorlesung, *Die Erfindung des Lebens als Literatur*, erläutert der Schriftsteller sein Konzept des autobiografischen Schreibens. Die Vorlesung kann als Lektürehilfe vor allem zu seinem Frühwerk gelesen werden und bietet Einblicke in den Transformationsprozess von eigenen Erfahrungen zu literarischen Texten, die „eine symbolische und allgemein gültige Dimension“ (Vertlib 2008: 25) aufweisen. Während der Autor in der zweiten Vorlesung, *Holprigkeiten, Lügen, Neukreationen*, die Metapher der Grenze als poetischer Signatur ausarbeitet – „Meine schriftstellerische Heimat ist der Grenzbereich, die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander“ (Vertlib 2008: 59), wird in der dritten Vorlesung *Das gebrochene Bild des Eigenen. Wie aus Emigrationserfahrungen und Familienlegenden „historische Romane“ entstehen*, die historische Kontextualisierung seines Werkes exemplifiziert. Nach einem

[7] Vgl. 2. Chamisso-Poetikvorlesung.

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

Exkurs über engagierte Literatur, *Der subversive Mut zur Naivität*, schließen die Poetikvorlesungen mit einer kritischen Auseinandersetzung mit der auf biografischen Befindlichkeiten basierenden Rezeption der eigenen Literatur: *Ein Deutsch schreibender jüdischer Russe, der zur Zeit in Österreich lebt*, wie der Titel der fünften Vorlesung lautet. Die Dresdner Chamisso-Vorlesungen, in denen immer wieder zwischen poetologischer Reflexion und Auszügen aus den eigenen Texten gewechselt wird, legen die Schnittstellen seiner literarischen Praxis offen. In diesen Schnittstellen nisten Grenzerfahrungen unterschiedlicher Art.

Vertlibs Begriff der Grenze ist also eine komplexe Chiffre, die sowohl die Motivik und Thematik als auch die ästhetische und sprachliche Ausformung seines Werkes umreißt, eine schon früh entstandene poetische Signatur, die durch seine literarische Praxis und seine poetologischen Überlegungen weiter gereift ist.

Abschiebung und Zwischenstationen

In **Abschiebung**, Vertlibs erster Buchpublikation, wird die Erfahrung einer individuellen und familiären Entwurzelung erzählt, aber auch darüber hinaus auf eine Grunderfahrung unserer Zeit verwiesen, ganz im Sinne des oben skizzierten Prinzips des Schattenspiels. Die Erzählung ist als eine Rahmengeschichte konzipiert, in die mehrere assoziativ ausgelöste Erinnerungsschübe, Tagebuchauszüge und Geschichten aus dem Familiengedächtnis eingebaut sind. Die Gegenwartsebene bildet das Warten einer jüdisch-russischen Familie auf die Abschiebung aus den USA nach Deutschland im Sommer 1980. Während der Wartezeit im Zimmer 990 im Governement Center, Landeszentrum für Einwanderungsfragen, denkt der vierzehnjährige Protagonist zurück an die Bemühungen in den USA bleiben zu dürfen sowie auch an frühere Migrationserfahrungen, vor allem in Deutschland und Israel. Geschichten, die ihm seine Eltern über die Zeit in der Sowjetunion erzählt haben, dazu gehören ebenfalls Episoden aus dem transgenerationalen Familiengedächtnis, werden eingeflochten; dadurch wird das individuelle Schicksal in der Geschichte der europäischen – nicht zuletzt der russischen – Juden verortet. Die nur scheinbar assoziativ aneinandergereihten Rückblicke kehren immer wieder zu Signaturerlebnissen zurück: Befragungen durch Behörden und Anwälte, die Angst vor einer Abschiebung und vor wiederholten Absagen; antisemitische Erfahrungen in der Sowjetunion, Deutschland und in den USA verknüpfen

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

sich wiederum mit dem Schicksal der Juden dargestellt an der eigenen Familiengeschichte.

Vertlibs erste Buchveröffentlichung ist „autobiografisch gefärbt" (Vertlib 2012a: 238). Obwohl er einige biografische Änderungen (etwa die Verlagerung der Abschiebung von Österreich nach Deutschland) vorgenommen hat, ist der Rekurs auf die Autobiografie des Autors offensichtlich. Jedoch verweisen die brutale Abschiebung und die entwürdigenden Umstände auf gesellschaftliche Missstände über diesen individuellen Fall heraus. **Abschiebung** verdichtet Grunderfahrungen „von Entwurzelung und Migration" (Kucher 2008: 179) zu Literatur, koppeln diese mit Identitäts- und Zugehörigkeitsfragen eines jungen Menschen mitten in der Adoleszenz. Die verwirrenden Gefühle der Pubertät – auch dies eine Grenzüberschreitung – mischen sich mit der Angst vor der bevorstehenden Abschiebung. Charakteristische Erfahrungen der Adoleszenz – etwa die Selbstbefriedigung auf der Toilette des Government Centers (vgl. Vertlib 1995: 14) – stehen neben dem traumatischen Erlebnis der Abschiebung. **Abschiebung** ist, wie später **Zwischenstationen**, eine Familiengeschichte, die „die Verflechtungen von individueller und gesellschaftlicher Geschichte im Zuge von Migration aufzeigt" (Kecht 2011: 130).[8] Die Erzählweise lässt, nicht zuletzt durch die integrierten Tagebuchauszüge, „die Erfahrung von jäher Entwurzelung in den Lebensweg" (Kecht 2011: 130) des Ich-Erzählers einfließen. Vertlibs Buchdebüt verdeutlicht, thematisch und erzähltechnisch, ausgehend vom traumatischen Erlebnis der Abschiebung, unterschiedliche Dimensionen der Grenzerfahrungen eines jungen Autors.

Fünf Jahre später verdichtet Vertlib nochmals eigene Migrationserfahrungen zu Literatur. Der Roman **Zwischenstationen**, in viele Sprachen übersetzt, wird sein Durchbruch. Hier wird von der Odyssee einer dreiköpfigen russischen Familie jüdischer Herkunft erzählt: vom Aufbruch aus Leningrad 1971 nach Israel, danach nach Wien, Italien, den Niederlanden, den USA und letztendlich die traumatisierende Abschiebung von Boston nach Wien, die der fortwährenden Migration ein Ende setzt, und wo der junge Protagonist seinen Schulgang und die Studienzeit weiterführt. Wie **Abschiebung** trägt Vertlibs erster Roman sowohl Züge der Familien- als auch der Adoleszenzgeschichte. Auch formal kann dieser Roman als eine Weiterentwicklung vom Debüt gesehen werden: Vertlib bettet die

[8] Regina-Maria Kechts Lesart von Julya Rabinowichs Roman **Spaltkopf** (2008) lässt sich in dieser Hinsicht auf Vertlibs Frühwerk applizieren.

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

geografischen Zwischenstationen in eine Rahmenhandlung ein. Der Roman beginnt mit einem Besuch eines Ich-Erzählers Anfang der 1990er Jahre in St. Petersburg, wodurch die individuelle Geschichte in einen größeren, europäischen Kontext gesetzt wird, und er schließt 1993 mit dem Umzug des inzwischen erwachsenen Protagonisten, der eine Karriere als Schriftsteller anstrebt, nach Salzburg. Die Rahmenhandlung als solche, auch dies ein Merkmal des Vertlibschen Werkes, veranschaulicht die vielfachen Grenzüberschreibungen, etwa durch Raum- und Perspektivenwechsel, durch Zeitsprünge, durch in der Rahmenhandlung vorhandene rückblickende Reflexionen, die die Binnenhandlung erläutern und kommentieren. Hier wird die Rahmenhandlung zu einer Variante des Schattenspiels.

Der Roman zeigt nicht nur die physischen Grenzüberschreitungen und die vielen Stationen der Migration, sondern auch die emotionale Ausgrenzung, die noch andauert, als der Ich-Erzähler und seine Eltern längst in Wien ansässig sind. Hier wird der Protagonist mit Vorurteilen Ausländern (vgl. Vertlib 1999: 191) gegenüber konfrontiert, mit Diskriminierung und Antisemitismus, in ein undefinierbares Dazwischen gedrängt: „Bist du Jugoslawe, oder was? Ich bin das *Oder was*“ (Vertlib 1999: 170). Ist **Abschiebung** die Geschichte einer traumatischen Zäsur, verarbeitet Vladimir Vertlib in **Zwischenstationen** die Auswirkungen einer emotionalen Fremdbestimmung als Folge einer jahrelangen Migration, die noch andauert, als man angeblich längst angekommen ist; das erhoffte Ankommen findet nicht statt. Der Grenzbereich des Dazwischens bleibt bestehen. Auchwird hier jene Grenzerfahrung angeschnitten, die Vertlib vor allem in **Letzter Wunsch** anhand des deutschen Juden bzw. des jüdischen Deutschen Gabriel Salzinger und der anscheinend unmöglichen Doppelidentität als Jude und Deutscher aufgreift: „Ich selbst trage beide in mir, den Juden und den Goj. Wie in einem Labyrinth bin ich zwischen den Spiegeln gefangen“ (Vertlib 2003: 315-316).

Zwischenstationen endet mit der Abreise des Ich-Erzählers von Wien nach Salzburg, wo er eine Karriere als Schriftsteller anstrebt, und mit seiner auf den ersten Blick optimistischen Feststellung, dass er – weil er die Angst der Wiener vor der Provinz teilt – doch „tatsächlich zum Österreicher […], besser gesagt, zum Wiener“ (Vertlib 1999: 300) geworden ist. Diese Behauptung wird allerdings sofort mit einem ironischen Jodeln, „Hollaraitulijöötualiahiii“ (Vertlib 1999: 301), und einem neuerworbenen Tirolerhut versehen, was die neugewonnene Identität als Maske erscheinen lässt und in Frage stellt. An diesem offenen Schluss schließt der Autor dreizehn Jahre später mit dem Roman **Schimons Schweigen** an.

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

Schimons Schweigen

Schimons Schweigen handelt von einer Lesereise eines österreichisch-russischen Autors jüdischer Herkunft nach Israel, wo er als Kind, nach der Ausreise seiner Familie aus der Sowjetunion, vorübergehend lebte. Die nur widerstrebend angetretene Lesereise wird durch das Vorhaben bestärkt, einen frühen Wegbegleiter seines verstorbenen Vaters wiederzusehen und im Laufe dieses Treffens herauszufinden, warum sein Vater und dessen Freund Schimon sich vor vielen Jahren zerstritten haben. Während der Lesereise arbeitet der Autor – und Ich-Erzähler – an einem neuen Roman, den er im Rahmen der Lesungen als work-in-progress vorstellt. In diesem eingebetteten Manuskript berichtet ein sekundärer Ich-Erzähler aus seiner Kindheit im Exil sowie auch aus seiner Jugend und Studienzeit in Wien.

Der widerstrebende Aufenthalt in Israel – der Autor hat schon mehrere Einladungen zu Lesereisen nach Israel abgelehnt – führt zu einer Begegnung mit der eigenen Vergangenheit, einer Auseinandersetzung mit der jüdischen Herkunft und seiner Entscheidung als Jude nicht in Israel, sondern ausgerechnet in Österreich, in Salzburg, zu leben. Die vielen Fragen nach seiner Zugehörigkeit und gefühlter Identität nerven den Ich-Erzähler, „Oh nein, nicht schon wieder!“ (Vertlib 2012a: 24), ängstigen ihn sogar. Reflektiert werden diese Dilemmas nicht zuletzt im Rahmen des Erzählens und des Schreibens; durch den Prozess des Schreibens – gerade durch die Brüche des Erzählkontinuums und die dadurch entstehenden „Erzählräume“ (Vertlib 2012a: 154) – wird die eigene Standortbestimmung ausgelotet. Aus dem damals verunsicherten ‚Migrantenkind‘ ist ein arrivierter und international gefragter Autor geworden, allerdings ist das Gefühl in einem Zustand des Transits zu leben geblieben: „I come from Klingonia“ (Vertlib 2012a: 7).

In **Schimons Schweigen** verarbeitet Vertlib nochmals die eigene Biografie zu einem autobiografisch gefärbten Roman. Er rekurriert auf **Abschiebung** und **Zwischenstationen**, exploriert, ausgehend von der zeitlichen und geografischen Distanz, Grenzerfahrungen im Bereich der Sprache, Migration, Nationalität, Staatsangehörigkeit, Heimat und Religion. Auch knüpft er durch die vielen metapoetologischen Reflexionen, die den Roman durchziehen, an seine Poetik-Vorlesungen und poetologische Essays an. Durch den Kunstgriff des Roman-im-Romans, dazu gehört u.a. ein Wechselspiel mit zwei Ich-Erzählern (vgl. Vestli 2014), wird die Poetik des autobiografischen Schreibens ausgebaut, Motive aus **Abschiebung** und

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

Zwischenstationen aufgegriffen, die verschachtelte Struktur mit umfangreichen metapoetologischen Reflexionen verknüpft, die einen Einblick in seine Schreibpraxis geben. Die werkinternen Reflexionen über biografische Grenzüberschreitungen werden narrativ widerspiegelt. Durch den Wechsel zwischen Rahmen- und Binnenhandlung, zwischen der Gegenwartsebene und mehreren Vergangenheitsebenen, durch eingebettete Textfragmente unterschiedlichen Entstehungsdatums ergibt sich ein mehrfach verschachtelter Text. Die Übergänge zwischen den Ebenen stimmen nur teilweise mit der Kapiteleinteilung überein, es gibt gleitende, aus dem Vorlese- und Schreibprozess herrührende Überbrückungen. Dadurch werden „Erzählräume" (Vertlib 2012a: 154), wie sie der primäre Ich-Erzähler, d. h. der Ich-Erzähler in der Rahmenhandlung, nennt, geschaffen. Diese Erzählräume können als einen „Dritten Raum", „in dem sich Sprachen und kulturelle Einflüsse überlagern" (Weiershausen 2011: 147), verstanden werden.

Der primäre Ich-Erzähler in **Schimons Schweigen** ist ein arrivierter Autor. Nichtdestotrotz ist die Ambivalenz angesichts Kategorien wie Heimat und Zugehörigkeit nach wie vor vorhanden; immer noch empfindet er sich als nicht verwurzelt (vgl. Gollner 2005: 137), als permanent im Transit. Auch in Israel, das er das erste Mal seit seiner Kindheit besucht, fühlt er sich nicht zu Hause. Zudem fürchtet er sich bei jeder Lesung vor der kritischen Frage, warum er als Jude nicht in Israel lebt. Leitmotivisch zieht sich die Angst des Erzählers vor der Konfrontation mit diesem Tabu durch den ganzen Aufenthalt hindurch, leitmotivisch die vielen Fragen nach Identität, Heimatgefühl und Zugehörigkeit, leitmotivisch leicht variiert ebenfalls seine ausweichenden Antworten – von „I come from Klingonia" (Vertlib 2012a: 7) bis „From Salzburg" (Vertlib 2012a: 165).

Dieses Dilemma, eines der Hauptthemen der Literatur der sogenannten Zweiten Generation (vgl. Gilman/ Steinecke 2002, Scheidl 2003, Steinecke 2006), das der Schriftsteller schon in **Letzter Wunsch** dargestellt hat, wird in **Schimons Schweigen** in einem autobiografisch gefärbten Kontext exploriert und im Rahmen einer österreichisch-jüdischen kulturellen Selbstreflexion weiterentwickelt. Vertlib setzt sich mit dem Phänomen der sogenannten „Unmöglichkeitsbedingungen" (Kilcher 2002: 131) auseinander: Wie können AutorInnen jüdischer Herkunft nach der Schoah auf Deutsch schreiben und sich zur deutschsprachigen Literatur zugehörig fühlen? Wie können sie die „Erinnerungsdifferenz" (Braese 2001: 563), die Stephan Braese als eine der grundlegenden „Konditionen für das Schreiben jüdischer Autoren deutscher Sprache" (Braese 2001: 564)

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

betrachtet, literarisch zur Sprache bringen? Die AutorInnen der Zweiten Generation müssen, so Kilcher, „ihre Literatur neu begründen, mehr noch: neu erfinden“ (Kilcher 2002: 133), sich entweder „am Rande oder außerhalb der deutschsprachigen Literatur“ (Kilcher 2002: 133) situieren, d. h. in der Emigration, oder durch ein „Schreiben vor Ort“ (Kilcher 2002: 139). Durch ein Schreiben vor Ort, in einer nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft, nistet sich die Literatur in dieser „Unmöglichkeit“ (vgl. Kilcher 2002: 131) ein, indem der Autor sowohl an der literarischen Öffentlichkeit partizipiert als auch, indem er gerade die Brüche in seinem Werk thematisiert: „Ein Deutsch schreibender jüdischer Russe, der zur Zeit in Österreich lebt“ (Vertlib 2008: 139). Auf diese Weise wird die „schriftstellerische Heimat“ (Vertlib 2008: 59) von Vladimir Vertlib nicht nur der Grenzbereich, sondern auch – wie er in seinen Chamisso-Vorlesungen sagt – „die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander“ (Vertlib 2008: 59). Dadurch wird auf das textübergreifende „Spiel mit Verfremdungen und mit Masken“ (Teufel/ Schmitz 2008: 204) Bezug genommen, auf das Transitorische und die vielfachen Brüche der Spiegelung der Wirklichkeit durch die Literatur:

> Ich stehe außerhalb und bin doch involvierter, als mir lieb ist. Das war in meinem Leben immer so, und wenn ich sie vermeiden könnte, inszeniere ich die entsprechenden Situationen selbst” (Vertlib 2012 a: 171),

so heißt es in Schimons Schweigen.

Literatur

Axmann, David (2012): „Vladimir Vertlib: Schimons Schweigen”. In: **Wiener Zeitung**, 20.04.2012.

Braese, Stephan (2001): **Die andere Erinnerung. Jüdische Autoren in der westdeutschen Nachkriegsliteratur**, Berlin/ Wien: Philo.

Gilman, Sander L./ Steinecke, Hartmut (Hrsg.) (2002): **Deutsch-jüdische Literatur der neunziger Jahre. Die Generation nach der Shoah**, Berlin: Erich Schmidt (Werner Besch/ Norbert Oellers/ Ursula Peters/ Hartmut Steinecke/ Helmut Tervooren (Hrsg.): **Beiheft zur Zeitschrift für deutsche Philologie**, 11/2002).

Gollner, Helmut (2005): *Vladimir Vertlib. Erzählen ist eine Grundeigenschaft des Menschen. Interview.* In: Ders.: **Die Wahrheit lügen. Die Renaissance des Erzählens in der jungen österreichischen Literatur**, Innsbruck/ Wien/ Bozen: StudienVerlag, 129-138.

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

Kecht, Maria-Regina (2011): *Multikulturelles Wien: Entweder-und-oder-Existenzen in der neuen österreichischen Literatur*. In: Michael Boehringer/ Susanne Hochreiter (Hrsg.): **Zeitenwende. Österreichische Literatur seit dem Millennium: 2000-2010**, Wien: Praesens, 119-138.

Kilcher, Andreas B. (2002): *Exterritorialitäten. Zur kulturellen Selbstreflexion der aktuellen deutsch-jüdischen Literatur*. In: Sander L. Gilman/ Hartmut Steinecke (Hrsg.): **Deutsch-jüdische Literatur der neunziger Jahre. Die Generation nach der Shoah**, Berlin: Erich Schmidt (Werner Besch/ Norbert Oellers/ Ursula Peters/ Hartmut Steinecke/ Helmut Tervooren (Hrsg.): **Beiheft zur Zeitschrift für deutsche Philologie**, 11/2002), 131-146.

Kucher, Primus-Heinz (2008): *Vladimir Vertlib – Schreiben im „kulturellen Zwischenbereich"*. In: Michaela Bürger-Koftis (Hrsg.): **Eine Sprache – viele Horizonte... Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation**, Wien: Praesens, 177-190.

Meyer, Christine (2012): *Vorwort*. In: Christine Meyer (Hrsg.): **Kosmopolitische „Germanophonie". Postnationale Perspektiven in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur**, Würzburg: Königshausen & Neumann (Manfred Schmeling/ Christiane Solte-Gresser (Hrsg.): **Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft**, Bd. 59/2012), 9-30.

Rakusa, Ilma (2009): *Die Vielfalt der ‚Migrantenliteratur'. Eine anthologische Annäherung*. In: **Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 2008**, Göttingen: Wallstein, 151-159.

Scheidl, Günther (2003): *Renaissance des „jüdischen" Romans nach 1986*. In: Anne Bette/ Konstanze Fliedl (Hrsg.): **Judentum und Antisemitismus. Studien zur Literatur und Germanistik in Österreich**, Berlin: Erich Schmidt, 132-148.

Steinecke, Hartmut (2006): *Die Shoah in der Literatur der ‚zweiten Generation'*. In: Norbert Otto Eke/ Hartmut Steinecke (Hrsg.): **Shoah in der deutschsprachigen Literatur**, Berlin: Erich Schmidt, 135-153.

Teufel, Annette/ Schmitz, Walter (2008): *Wahrheit und „subversives Gedächtnis". Die Geschichte(n) von Vladimir Vertlib*. In: Vladimir Vertlib: **Spiegel im fremden Wort. Die Erfindung des Lebens als Literatur. Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen 2006**, Dresden: Thelem, 201-253.

Vertlib, Vladimir (1995): **Abschiebung**, Salzburg/ Wien: Otto Müller.

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)

Vertlib, Vladimir (1999): **Zwischenstationen**, München: dtv.
Vertlib, Vladimir (2001): **Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur**, München: dtv.
Vertlib, Vladimir (2003): **Letzter Wunsch**, Wien: Deuticke.
Vertlib, Vladimir (2008): **Spiegel im fremden Wort. Die Erfindung des Lebens als Literatur. Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen 2006**, Dresden: Thelem.
Vertlib, Vladimir (2012a): **Schimons Schweigen**, Wien: Deuticke.
Vertlib, Vladimir (2012b): **Ich und die Eingeborenen. Essays und Aufsätze**, Dresden: Thelem (Wort Wechsel 18).
Vertlib, Vladimir (2012b): *Der subversive Mut zur Naivität*. In: Vladimir Vertlib: **Ich und die Eingeborenen. Essays und Aufsätze**, Dresden: Thelem (Wort Wechsel 18), 196-202.
Vertlib, Vladimir (2012b): *Schattenbild*. In: Vladimir Vertlib: **Ich und die Eingeborenen. Essays und Aufsätze**, Dresden: Thelem (Wort Wechsel 18), 179-184.
Vestli, Elin Nesje (2014): „Im Transit – Doron Rabinovicis *Andernorts* und Vladimir Vertlibs *Schimons Schweigen*". In: **Chilufim. Zeitschrift für jüdische Kulturgeschichte**, H. 16/2014, 105-136.
Weidermann, Volker (2015): „Planet Deutschland". In: **Der Spiegel**, H. 22/2015, 100-104.
Weiershausen, Roxana (2011): *Die Rückkehr des Erzählers im Roman: Vladimir Vertlibs „Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur" und „Letzter Wunsch"*. In: Julia Schöll/ Johanna Bohley (Hrsg.): **Das erste Jahrzehnt. Narrative und Poetiken des 21. Jahrhunderts**, Würzburg: Königshausen & Neumann, 145-160.

Internetquellen

*** *Über den Chamisso-Preis*. Online unter: http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/14169.asp [30.06.2015].
Biller, Maxim (2014): „Letzte Ausfahrt Uckermarck". In: **Die Zeit**, 20.2.2014. Online unter: http://www.zeit.de/2014/09/deutsche-gegen-wartsliteratur-maxim-biller [30.06.2015].
Dath, Dietmar: „Wenn Weißbrote wie wir erzählen". In: **Die Zeit**, 21.2.2014. Online unter: http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/-debatten/dietmar-dath-antwortet-auf-maxim-biller-wenn-weissbrote-wie-wir-erzaehlen-12812701.html [30.06.2015].

BDD-A24605 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:56:06 UTC)